

Netzwerkforum

Berichte – Informationen – Debatte

Februar 2025

Liebe Netzwerkmitglieder und Interessierte,

ich denke, jeder und jedem ist bewusst, dass im Jahr 2025 vermehrte Anstrengungen zu unternehmen sind, die demokratische politische Kultur in diesem Land zu stärken, um sie gegen Angriffe von Rechts – und das meint wahrlich nicht nur die AfD und ihre Hintersassen – zu verteidigen. Ein autoritärer Nationalradikalismus bricht sich in vielfältigen Formen und oft widersprüchlich erscheinenden politischen, ökonomisch und kulturellen Strategien Bahn. Libertärer Anarchokapitalismus und national-imperiale Hybris verstehen sich gut. Die Aktivitäten zum Aushebeln des Asylrechts und der Schließung von Landesgrenzen bei drohender Entgrenzung exekutiver Macht, die bar jeder ökonomischen Vernunft angekündigten Maßnahmen zum Angriff auf die sozialen Sicherungssysteme bei gleichzeitigem Pampern der Reichen, die drohende finanzielle Austrocknung von Kultureinrichtungen, die tätigen Angriffe auf das argumentierende freie Wort oder die Angriffe auf persönliche und soziale Rechte allgemein schaffen ein gesellschaftliches hoch angespanntes Klima. Mit dem Schlachtruf der Disruption werden in Jahrzehnten erkämpfte Rechte und gesellschaftliche Standards von Toleranz und Freiheitsgarantien bedroht und hier und da schon niedergerissen. Das Netzwerk wird mit der Kraft seiner Mitglieder und seiner Organisationsfähigkeit, die wir gegenwärtig erneuern, sein mögliches dafür tun, dieser zerstörerischen Politik entgegenzutreten. Neue Anstrengungen auf dem Feld der Erinnerungsarbeit werden ein Teil dieser Aktivitäten sein. Eine Mitgliederversammlung im Februar wird dazu die Weichen stellen.

In eigener Sache veröffentlichen wir am Ende dieses Forums eine Stellenausschreibung.
Peter Schyga (Netzwerkreferent)

Der Inhalt:

- **Zum 83. Jahrestag der Deportation von Jüdinnen und Juden am 15. Dezember 2024 in der Ohestraße**
- **Buchpräsentation zur Erinnerung an Dr. Horst Meyer**
- **Exkursion nach Berlin - Karlshorst**
- **Stellenausschreibung**

Zum 83. Jahrestag der Deportation von Jüdinnen und Juden am 15. Dezember 2024 in der Ohestraße – eine Bericht

Der Regen hatte nachgelassen, als das Duo *AgitPopular* (Gitarre, Gesang, Querflöte) sang:

„Mein Vater wird gesucht, er kommt nicht mehr nach Haus.

Sie hetzen ihn mit Hunden, vielleicht ist er gefunden
und kommt nicht mehr nach Haus.“

So die erste Strophe des 1935 entstandenen Liedes.

Als dieses Lied erklang, wurde es sehr still vor dem Mahnmal auf dem Schulhof der Berufsbildenden Schule. Rund 60 Teilnehmende waren der Einladung der AG Geschichte der Ohestraße gefolgt, um der Deportation jüdischer Menschen aus der Ohestraße zu gedenken. In ihrer Begrüßung erinnerte *Regina Hennig für die AG Geschichte der Ohestraße* an das vielfältige Leben im jüdischen Gemeindezentrum, bevor der NSDAP-Gauleiter Hartmann Lauterbacher für 1200 Menschen in Hannover anordnete, ihren Wohnraum sofort zu räumen. In nur 24 Stunden mussten die Betroffenen völlig unvorbereitet ihre Wohnungen verlassen, die Wohnungsschlüssel abgeben und in einer Vermögenserklärung sämtlichen Besitz angeben, der später enteignet wurde. Das jüdische Gemeindezentrum wurde zu einem sogenannten Judenhaus, in dem an einem Tag 180 jüdische Menschen zwangseingewiesen wurden. Nach drei Monaten Leben unter katastrophalen Bedingungen wurde klar: das war nur die Vorstufe zur Deportation. Am 15.12.1941 wurden 170 Personen aus dem Judenhaus Ohestraße, aus Hannover insgesamt 1000 Menschen, über die Sammelstelle Ahlem nach Riga deportiert. Der Jüngste war Denny Hirschberg, vier Monate alt, gemeinsam mit seinem 3-jährigen Bruder und seinen Eltern kam er nach Riga, dann verlor sich die Spur der Familie. Die Ältteste mit 72 Jahren war Frieda Dessau, die gemeinsam mit ihren Töchtern auf die Reise in den Tod geschickt wurde. Nur acht der 170 Menschen überlebten. Lauterbacher wurde später langjähriger Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes BND.



Ruth Gröne, die als 8-Jährige mit ihren Eltern und Großeltern 1941 ins „Judenhaus“ Ohestraße zwangseingewiesen war, erinnerte an die Einweihung des Mahnmals am

27.4.1990, und an das Gedenken 1991, am 50. Jahrestag der Deportation, als sich am Mahnmal auch viele Gäste und Überlebende des Holocaust aus Israel und USA einfanden. Unter ihnen auch Walter Raphael aus New York, der den Anstoß zur Schaffung dieser Erinnerungsstätte in den 80er Jahren gegeben hatte. Ruth Gröne verwies darauf, dass es seit Oktober 2024 auch am und im Haus Herschelstraße 31, in dem sie mit ihren Eltern nach der Deportation ihrer Großeltern eingewiesen wurde, Informationstafeln auf Initiative des Sozialverbandes Deutschland (SoVD) gibt, die auf die Vergangenheit des Gebäudes als Judenhaus hinweisen.

Auf aktuelle Bestrebungen zur Schaffung von neuen Sündenböcken in unserer Gesellschaft verwies *Hauke Jagau*, Vorsitzender des Fördervereins Gedenkstätte Ahlem. Umso wichtiger sei es, sich vor Augen zu führen, was damals den Weg ebnete zu den Verbrechen der Nationalsozialisten. Er zitierte Erich Kästner mit den Worten: „Die Ereignisse von 1933 bis 1945 hätten spätestens 1928 bekämpft werden müssen. Man darf nicht warten, bis der Freiheitskampf Landesverrat genannt wird.“ Für heute folge daraus, der Ausgrenzung von Minderheiten aktiv entgegenzutreten und nicht zu warten, bis man nichts mehr dagegen tun könne.

Harald Meier, Schulleiter der Berufsbildenden Schule 3, ging auf die Bedeutung von Gedenkveranstaltungen für Bildungseinrichtungen ein. Er berichtete, dass an seiner Schule 70 Nationalitäten vertreten seien. Für die Schule bedeute „die Erinnerung an die Opfer und Mahnung für die Gegenwart auch zugleich Prävention und Aufklärung in dieser von Populisten und Verschwörungstheoretikern geprägten Zeit.“

Petra Riedewald, Lehrerin für Englisch und Werte und Normen, sprach von ihrem Unterricht in der Berufsfachschule Holz. Sie habe die Geschichte des jüdischen Zentrums Ohestraße thematisiert und habe den Schüler*innen die Frage vorgelegt, ob die Erinnerung an die NS-Zeit entgegen mancher Forderungen nach wie vor wichtig sei.

Die Schülerinnen *Marlene Lorenz* und *Emelina Arndt* trugen repräsentativ ausgewählte Antworten der Klasse vor. Hier ein paar Auszüge:

„Ein jahrelanges falsches Verhalten eines ganzen Landes kann und darf nicht einfach vergessen werden. Besonders, weil Diskriminierung, auch heute, auf allen Ebenen stattfindet, sollten die Folgen dieses Verhaltens vor Augen geführt werden. Jedem einzelnen, damals betroffenen Menschen sollte Respekt gezollt werden, um das sinnlose Leid nicht zu vergessen.“

„Ich denke, es ist wichtig, immer wieder an die Geschichte erinnert zu werden, damit sich die Geschichte nicht wiederholt. Außerdem finde ich, dass Stolpersteine eine schöne Sache sind, damit die Menschen, die unter der Geschichte leiden mussten, nicht in Vergessenheit geraten und somit ‚ewig‘ weiterleben.“

„Ich finde es sinnvoll und wichtig, daran zu erinnern und vor allem aufgeklärt zu werden. Es könnte aber in der Schule besser geplant werden, wie oft und wie lange das Thema behandelt wird. Vielleicht auch weniger Buch und Theorie und mehr Praxis (Exkursion/Ausflüge/Besichtigungen). Sonst wird es meiner Erfahrung nach weniger ernst genommen und wenig beachtet, so wie andere Geschichtsthemen auch. Da es aber die letzte Generation der Zeitzeugen ist, wird es noch mal wichtig, finde ich.“



In seinen Abschlussworten zitierte *Dirk Addicks, AG Geschichte der Ohestraße*, den Holocaust-Überlebenden Max Mannheimer, adressiert vor allem an junge Menschen: „Ihr seid nicht dafür verantwortlich, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“

AgitPopular beendete die Gedenkstunde mit dem Lied „Dona Dona“, ein 1940 entstandenes jiddisches Lied, welches in viele Sprachen übersetzt und von Joan Baez „populär“ gemacht wurde.

Einige der Teilnehmenden legten die bereitgestellten Blumen nieder und stellten Kerzen auf, was allerdings durch wiedereinsetzenden Regen und starken Wind erschwert war.

Im Gemeinschaftsraum des Wohnprojektes WohnIdee e. V. in der Ohestraße fand im Anschluss bei warmen Getränken und Suppe ein intensiver Austausch stand.

Dirk Addicks

Buchpräsentation zur Erinnerung an Dr. Horst Meyer

Der Autor der Biografie Sven Güldenpfennig hat die Erinnerungen an den Sportler und politischen Menschen Horst Meyer mit dem Titel versehen: „**Fahrt durch die olympische und geteilte Welt**“. Die Buchpräsentation fand mit über 100 Teilnehmenden im Hannoverschen Ruder Club (HRC) am Maschsee statt. Horst Meyer gehörte zur Crew des Ruder-Achters, der 1968 Olympiasieger in Mexiko wurde. Gunther Tiersch, Mitglied dieser Crew von 1968, würdigte in einleitenden Worten das Leben von Horst Meyer sportlich, menschlich und politisch. Eingeladen zur Veranstaltung hatte der Hannoversche Ruder-Club von 1880 e.V. und der Verein gegen das Vergessen ./.. NS-Zwangsarbeit in Zusammenarbeit mit Horst Meyers Frau Jutta Meyer-Siebert und einer kleinen Gruppe enger Freund*innen. Horst Meyer, der am 24. Januar 2020 auf Lanzarote sehr plötzlich und unerwartet gestorben ist, war in der hannoverschen Zivilgesellschaft gut verankert.



Christine Morgenroth-Negt und der Biograph Sven Güldenpfennig am Rednerpult; Foto: A. Biedenkapp

Beruflich war er Unternehmensberater, politisch engagierte er sich in der Friedensbewegung, u.a. in der Initiative 'Sportler für den Frieden', im „Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region“, seit 2005 bis zu seinem Tod war er Vorsitzender des Vereins gegen das Vergessen ./ NS-Zwangsarbeit. Horst hat maßgeblich dazu beigetragen, mit dem Netzwerk eine vielfältige Vereinsstruktur zu entwickeln und so Erinnerungskultur in Hannover wesentlich mit zu beleben. Dazu gehört auch sein Engagement im Verein gegen das Vergessen. In einem Gespräch zwischen Christine Morgenroth-Negt und dem Autor Sven Güldenpfennig wurden vor allem zwei der Aktivitätsbereiche von Horst beleuchtet, zum einen sein sportliches Engagement im Rudern und zum anderen seine politischen Tätigkeiten. Beide verdeutlichten seine demokratische Einstellung im Sport, z.B. bei der Zusammensetzung der Crew der Olympia-Mannschaft von 1968, und seine Verankerung und sein Wirken in der Stadtgesellschaft von Hannover, die vor allem seiner großartigen Bündnisfähigkeit geschuldet war. Diese Fähigkeiten haben für viele dazu geführt, die Zusammenarbeit mit ihm zu suchen, um gemeinsam anzupacken und die Gesellschaft und das Zusammenleben zu verbessern. Wir beendeten die Buchpräsentation im Wissen um eine gelungene und hochpolitische Biografie zur Erinnerung an Dr. Horst Meyer.

Reinhard Schwitzer

Exkursion nach Berlin - Karlshorst

Riss durch Europa heißt der Titel einer Wanderausstellung des Museums Berlin Karlshorst, die wir am 16. Januar mit einer Gruppe von 13 Personen besucht haben. Diese Ausstellung widmet sich dem am 23. August 1939 vom Deutschen Reich und der Sowjetunion unterzeichneten Nichtangriffspakt, versehen mit einem geheimen Zusatzprotokoll, in dem

die beiden totalitären Staaten die Länder Ostmitteleuropas unter sich aufteilten. Unter der Bezeichnung Hitler-Stalin-Pakt ist dieser Vertrag ein historischer Begriff.



Foto: Carlotta Barlag

Die Exkursion wurde vom Arbeitskreis *Solidarität mit der Ukraine*, der seit dem Frühjahr 2022 besteht, – federführend das Netzwerk und die SLU - Heinrich Böll Stiftung Niedersachsen –organisiert. Wir hatten uns bei unserer Konstituierung vorgenommen, den weitgehend vernachlässigten erinnerungskulturellen Blick auf Ostmitteleuropa zu schärfen. So beschäftigten wir uns etwa intensiv mit der Geschichte und gesellschaftlichen Gegenwart der Ukraine. Der Ausflug nach Berlin sollte nicht nur unsere Geschichtskennntnisse präzisieren. Er war vor allem motiviert, die Sicht der Völker Ostmitteleuropas auf diese doppelte Aggression begreifen zu lernen.

Denn wenige Tage nach dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 marschierte die Rote Armee am 17. September in Polen ein, griff wenig später Finnland an und besetzte im Sommer 1940 Estland, Lettland, Litauen und Teile Rumäniens. Während in unserem allgemeinen Geschichtsverständnis dieser Aggressionspakt der beiden großen europäischen Diktaturen ein Vorspiel zum von Deutschland begonnen Zweiten Weltkrieg war, verbinden die von der Sowjetunion überfallenen Länder den 23. August 1939 mit ganz anderen, mit einschneidenden Erfahrungen – nämlich dem Angriff auf ihre Unabhängigkeit als Nationen. Für die ostmitteleuropäischen Länder markiert dieses Datum ein zentrales Ereignis in ihrer Geschichte des 20. Jahrhunderts. Der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine rückt diese historische Erfahrung in unsere Wahrnehmung.

So konzentrieren sich die Elemente der Ausstellung neben der Darstellung der Ereignisse – ein Faksimile des Vertrages mit den vereinbarten Grenzziehungen ist einsehbar – auf die Erinnerungserzählungen in den betroffenen Ländern. Die sowjetischen

Unterwerfungsaktionen hatten unterschiedliche Intensität. Gegen Finnland führte das bolschewistische Regime einen Eroberungskrieg, Estland, Lettland und Litauen wurden ebenso wie Teile Rumäniens bedroht, teilweise besetzt und über Kollaborationsregimes dem Sowjetimperium einverleibt. In Polen wütete die Rote Armee, Katyn ist dafür das historische Exempel.

Die textlichen Erläuterungen auf den Tafeln sind kurz und knapp gehalten, die Führung durch den Mitkurator Christoph Meißner vertiefte kompetent das Verständnis der Anwesenden für die unterschiedlichen und in Teilen auch disparaten Erinnerungserzählungen in den verschiedenen Ländern.



Die Aufmerksamkeit der Gruppe gehörte den Tafeln und den Erläuterungen des Guides. Foto: Carlotta Barlag

Einige auf frühstücksbrettgroßen Tafeln aufgebrachte Kurzbiografien erzählten beispielhaft Schicksale von Betroffenen. Der Informationsgehalt der Ausstellung vermittelt auch denjenigen, die mit diesem Kapitel europäischer Geschichte weniger vertraut sind, einen wichtigen Einblick in die Machtverhältnisse der Jahre 1939 bis 1941 jenseits germanozentrierter Sichtweisen auf Geschichte.

Hoch interessant war zudem der Bericht von Chr. Meißner zur Geschichte des Ausstellungshauses, in dem 1945 die Kapitulation NS-Deutschlands besiegelt worden war, und seiner Umgebung. Der Stadtteil Karlshorst war nach dem Zweiten Weltkrieg fest in sowjetischer Hand, das Haus sowjetisches Militärmuseum.



Die „Stalinorgel“ auf dem Außengelände des Militärmuseums;

Foto: Carlotta Barlag

Mehr dazu unter <https://www.museum-karlshorst.de/>

Die Mitglieder der Exkursionsgruppe waren sich über den hohen Wert dieses gut organisierten – sogar die Bahn fuhr verlässlich – Ausflugs einig. Dank Spenden der SLU, des ZeitZentrums Zivilcourage und aus den Reihen des Netzwerks war die Fahrt für alle gratis.

Wir bemühen uns, im Frühjahr eine öffentliche Veranstaltung mit einem/r kompetenten Referenten/in auf die Beine zu stellen, um dies Thema zu vertiefen und auch über die Eindrücke der Teilnehmenden zu sprechen.

<https://www.museum-karlshorst.de/ausstellungen/riss-durch-europa-die-folgen-des-hitler-stalin-pakts/>

PS



Stellenausschreibung

Das Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover ist eine seit 2015 als eingetragener Verein organisierte, von der Landeshauptstadt Hannover und der Region institutionell unterstützte NGO, die sich der Entwicklung und Förderung von Erinnerungskultur und -politik widmet. Im Netzwerk sind über siebenzig Institutionen, Initiativen und Personen zusammengeschlossen, die im Verbund Erinnerungsarbeit zu leisten und Vergangenheit wach halten, um die im Grundgesetz verankerten Werte einer aufgeklärten Gesellschaft im Heute und der Zukunft zu stärken. Organisiert wird die Arbeit des Netzwerks vom Vereinsvorstand sowie vom Netzwerkbüro.

Wir suchen zum 1. April 2025 eine/n Nachfolger*in für unseren langjährigen Netzwerkreferenten in 50%-iger Teilzeittätigkeit. Die monatliche Vergütung lehnt sich an TVL an. Der Arbeitsort ist das Netzwerkbüro in Hannover Linden.

Ihre inhaltlichen und organisatorischen Aufgaben

- Pflege und Weiterentwicklung der inneren und äußeren Kommunikationsstrukturen des Netzwerks
- Betreuung des Netzwerkbüros als Anlaufstelle für Mitglieder und für an der Arbeit des Netzwerks Interessierte
- Entwicklung, Betreuung und Durchführung von Projekten des Netzwerks
- Planung, Konzeption und Durchführung von Fachtagungen und Bildungsveranstaltungen
- Kontaktpflege und Kooperationen mit gesellschaftlichen Einrichtungen (z.B. Stiftungen) und Institutionen insbesondere in der Region Hannover
- Vorbereitung und Organisation der Sitzungen des Vorstandes, des Beirates und der von Mitgliederversammlungen

Ihr Profil

- abgeschlossenes Hochschulstudium als Historiker*in, Politikwissenschaftler*in oder vergleichbarer Fachrichtungen
- Interesse an zivilgesellschaftlichem Engagement, insbesondere der Vermittlung von zukunftsorientierter Erinnerungskultur
- Genaue Kenntnisse der Deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, insbesondere der NS-Zeit; Kenntnisse in der lokalen NS- Geschichte
- Fähigkeit, komplexe politische und historische Prozesse in Wort und Schrift darzustellen
- Sichere Deutschkenntnisse in Wort und Schrift und Kommunikationsfähigkeit in einer anderen Sprache
- Ausgeprägter Teamgeist, überdurchschnittliches Engagement und hohe Belastbarkeit

Weitere Auskünfte erteilen

Horst Dralle (Vors.) horstdralle@t-online.de

Tom Seibert (stv. Vors.) tom-seibert1@gmx.de

Büro: info@netzwerk-erinnerungundzukunft.de oder erinnerung-und-zukunft@gmx.de

Impressum

Das Netzwerkforum (einst Newsletter) erscheint zu Beginn jedes geraden Monats sechsmal pro Jahr als Mitteilungsblatt an die Mitglieder und an Interessierte des Vereins. Redaktionsschluss dieser Ausgabe war am 27. Januar 2025. **Redaktionsschluss des nächsten Netzwerkforums ist der 25. März 2025.**

Redaktion: Dr. Peter Schyga (Netzwerkreferent), PS

Netzwerk Erinnerung und Zukunft e.V., Kirchstr. 1/ Pariser Platz, 30449 Hannover; Tel. 0511/ 67437122;

erinnerung-und-zukunft@gmx.de; www.netzwerk-erinnerungundzukunft.de



wird institutionell gefördert von der Landeshauptstadt Hannover, Zentrale Angelegenheiten Kultur.

